

Hansjokeb : eine Hexengeschichte

Autor(en): **Ringier, Martha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **33 (1962)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HANSJOKEB

Eine Hexengeschichte

VON MARTHA RINGIER

Er war Tagelöhner und kam jede Woche dreimal zu uns. Man konnte ihn überall brauchen, den Hansjokeb, er war geschickt und zuverlässig, bescheiden und treu. So gehörte er nach und nach zum Inventar, wie hätte man es je ohne den Hansjokeb machen können!

Ich durfte ihn gewöhnlich rufen um die Mittagszeit. Dann wusch er zuerst gründlich seine Hände im Brunnentrog, trocknete sie mit seinem Nastuch ab und kam dann langsam hinter mir her in die Küche. Dort setzte er sich an den kleinen Tisch neben der Türe und wartete, bis unsre Magd den vollen Suppenteller vor ihn hinstellte und, wenn er leer war, mit Fleisch, Gemüse und Kartoffeln wieder füllte. Hansjokeb wehrte oft ab: «Nid, nid, das ist zuviel.» Doch unsere Sofie wußte, was sich gehört, und was so ein rahnes Mannli nötig hat. Denn schmal und klein war unser Hansjokeb.

Im Herbst gab es besonders viel Arbeit. Waren die Obstbäume geleert, die Trauben gekeltert, so dachte man daran, die Trester zu brennen. Das gab einen brauchbaren Branntwein für allerlei Zwecke. Zu dieser Zeit konnte am Abend Hansjokeb nicht heim in sein Juradorf; er wohnte dann eine ganze Woche bei uns, schlief in einer Kammer und war von früh bis spät im Waschhaus an der Arbeit.

Einmal um diese Zeit geschah es, daß der sonst Frohmütige sehr wortkarg war und von Tag zu Tag betrübter dreinsah. Was war wohl mit unserm Hansjokeb los? Man hörte oft nachts eine Türe gehen, dann leise Tritte auf der Treppe, die sich unten im Haus verloren. Unsre Sofie brachte trotz allem Fragen und allen Anspielungen nichts aus dem Ruhestörer heraus.

«Er wird doch keinen Rausch haben», murmelte sie. «Es kann ja niemand anders sein als Hansjokeb, der da im Haus herumgeistet.»

Die Sache wurde mit der Mutter besprochen, und als zu mitternächtlicher Stunde wieder Schritte vernehmbar waren, erhob sich die Hausmutter, um nachzusehen, was da vor sich gehe.

Unten in der Eßstube traf sie Hansjokeb. Er saß auf der Kunst und starrte vor sich hin.

«So, nun will ich wissen, was euch Nacht für Nacht aus dem Bett treibt. Seid ihr krank oder was fehlt euch, Hansjokeb?» fragte sie strenger, als es ihre Art war.

Hansjokeb wehrte ab: «Nein, nein, es fehlt mir nichts, aber es plagt mich halt gar sehr . . .»

«Was plagt euch, ich will es jetzt wissen», und zum Zeichen, daß sie jetzt klaren Bescheid verlange, setzte sie sich auf den nächsten Stuhl. Es wurde still in der Stube. Dann stotterte der kleine Mann: «Ich kann einfach nicht schlafen. Jede Nacht plagt sie mich, bis ich in Schweißgerate und vor Herzklopfen fast nicht mehr schnaufen kann.»

«Wer plagt euch?» wollte die Hausmutter jetzt wissen. «Heraus mit der Sprache.»

Ganz verhalten kamen die Worte «He, natürlich die Hexe, die Auensteiner Hex. Ich höre zuerst, wie sie auf dem Besen durchs Kamin herunterkommt, das ist ja gleich neben meiner Kammer; dann hockt sie mir auf die Brust und nachher schüttelt sie die Bettdecke und wirft sie bis an die Decke. Wer könnte da schlafen?»

Das Zucken um die Mundwinkel der Herrin sah Hansjokeb nicht. «Ihr träumt, Hansjokeb, ihr träumt», warf sie ein.

«Nein, ich weiß es bestimmt, es ist niemand anders als die Hex. Und ich weiß gar nicht, warum sie mich plagt, ich habe doch nichts Schlechtes getan», klagte er.

Die Hausmutter sah auf die alte Sumiswalder Uhr an der Wand. «Es ist bald ein Uhr, die Geisterstunde ist vorbei. Kommt jetzt, wir wollen schlafen gehn.»

Gehorsam zottelte der Mann hinter seiner Herrin her die Treppe hinauf und verschwand dann in seiner Kammer.

Am Morgen war ein Getuschel im Haus und lautes und unterdrücktes Lachen. Nur ich, die Jüngste, die noch nicht in die Schule ging, sollte nichts merken von dem Vorkommnis; ich erfuhr es aber doch durch unsern Kuchimutz, was alle so belustigte.

«Du mußt dich aber nicht fürchten, weißt du, das ist keine Hex; den Hansjokeb plagt nur das Toggeli, das kommt wohl vom Dunst beim Schnapsbrennen her.»

Nein, gefürchtet habe ich mich nicht, aber mich dauerte Hansjokeb, und ich beschloß, ihm zu helfen.

Gegen Abend ging ich zu ihm ins Waschhaus, wo es dampfte, brodelte und nach Branntwein roch.

«Hansjokeb, habt ihr immer noch Angst?» begann ich.

«O ja, immer wenn es nachtet, wird mir angst und bang», seufzte er wie aus tiefen Gedanken.

«Was kann man auch machen, daß die Hex nicht mehr kommt?» rätselte ich.

«Nichts, rein nichts», kam es vom Waschherd mit den kupfernen Behältern her.

«Aber wenn ich für euch beten würde, käme sie sicher nicht mehr», schlug ich vor.

«O du gutes Kind, was habe ich schon gebetet Nacht für Nacht.»
«O jetzt weiß ich etwas, Hansjokeb», frohlockte ich. «Ihr könnt in meiner Stube schlafen, dann kommt sie sicher nicht, oder wenn es die Mutter nicht erlaubt, können wir ja die Bettdecken tauschen, wenn sie doch am meisten dort drin rumort», schlug ich vor, und begeistert von der Idee, lief ich stracks zur Mutter.

«So, haben dir nun die Großen berichtet, was dem armen Hansjokeb fehlt? Nein, nein, in deiner Stube schlagen wir nicht ein zweites Bett auf. Geh jetzt, geh, und kümmere dich nicht um Sachen, die dich nichts angehen.»

«Aber Mutter, wenn doch der Hansjokeb so Angst ausstehen muß, wollen wir nicht die Bettdecken wechseln, er kann gut die meine haben, dann wird es sicher besser», bettelte ich.

«O du Plaggeist, was dir nicht alles einfällt! Also meinetwegen kann man das probieren.»

Und richtig: Hansjokeb schlief unter meiner geblühten Kinderdecke wie ein Murmeltier die ganze Nacht, und auch ich merkte nichts von der Hex.

Am nächsten Abend verlangte Hansjokeb wieder seine Kölschdecke, und auch in dieser Nacht schlief er gut. Der Bann war gebrochen.

Als er sich am Samstag zum Heimgehen rüstete, sagte er: «Ja, so ein unschuldig Kind kann schon Hexen vertreiben. Dank heigisch, du Liebes.»